Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: 16 (1956)

Heft: 1

Artikel: Die "Grosse Monstranz" von Einsiedeln

Autor: Henggeler, Rudolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-164165

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die «Grosse Monstranz» von Einsiedeln

Von P. RUDOLF HENGGELER O.S.B.

(TAFELN 13–18)

Unter den Werken der kirchlichen Goldschmiedekunst der Barockzeit nehmen die Monstranzen eine ganz besondere Stellung ein. Die gotische Turmmonstranz war abgelöst worden durch die sogenannte Sonnenmonstranz, die man zunächst wohl besser als Scheibenmonstranz bezeichnet, denn die flache Scheibenform hält vorerst noch eher an der Dreieckform fest, bevor sie zur mehr runden Sonnenform wird. Die Dom- und Stiftskirchen wetteiferten miteinander in der Beschaffung von künstlerisch und materiell wertvollen Monstranzen. Es sei in der Schweiz nur hingewiesen auf die goldene Monstranz von Solothurn oder jene von Rathausen, die sich heute im Schweizerischen Landesmuseum befindet. Vielfach gab man sich nicht mit einer Monstranz zufrieden, sondern hatte deren wenigstens zwei für die feierlichen und weniger festlichen Anlässe. So auch im Stifte Einsiedeln. Neben der «Grossen Monstranz», von der im folgenden die Rede sein soll, liess Abt Augustin Reding um 1680 durch Goldschmied Caspar Dietrich in Rapperswil noch eine silberne erstellen, die in Wirklichkeit grösser war (117 cm), aber an Wert hinter der andern zurücktrat, weshalb man die kleinere (107 cm hohe) kurzweg als die «Grosse Monstranz» bezeichnete[1].

Für Einsiedeln lag der Gedanke, eine besonders kostbare Monstranz zu schaffen, aus mehreren Gründen nahe. Im Jahre 1651 war die seit 1620 bestehende Bruderschaft der Zünfte der römischen Erzbruderschaft vom hl. Altarssakramente angegliedert worden. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts nahm auch die Rosenkranzbruderschaft einen ganz besonderen Aufschwung. Diese Bruderschaft hielt ihr Hauptfest am Rosenkranzsonntag (1. Sonntag im Oktober) mit einer grossen eucharistischen Prozession ab. Auch an den Engelweihfestlichkeiten (14., 21. und 28. September) fanden immer grosse eucharistische Prozessionen statt. Das Fronleichnamsfest selbst wurde in dieser Zeit überall mit grösster Feierlichkeit begangen. So fasste Fürstabt Plazidus Reimann (1629–1670), ein sonst sparsamer und haushälterischer Mann, den Entschluss, nicht zuletzt aus den Opfergaben der Pilger, eine besonders wertvolle Monstranz erstellen zu lassen.

Es war wohl nicht zuletzt der Umstand, dass man die vielen kostbaren Steine nicht nach auswärts senden wollte, der dazu führte, dass man einen einheimischen Meister mit dem Werk betraute, das zudem in Einsiedeln selbst ausgeführt werden sollte. Wieso man gerade auf den aus Altdorf stammenden Meister Karl Christen verfiel, lässt sich heute kaum mehr sagen. Wir erfahren überhaupt wenig über diesen Mann, und die sonst noch erhaltenen Arbeiten seiner Hand lassen nicht auf weitere bedeutendere Tätigkeit schliessen. Karl Christen war der Sohn des Matthias Christen und der Regina Troger. Er vermählte sich am 30. Oktober 1651 mit Verene Frischherz,

[1] Dora F. Rittmeyer, Johann Caspar Dietrich statt Georg Dumeisen, Goldschmied in Rapperswil, ZAK *8* (1946), S. 92, Tafel 27.

die ihm sieben Kinder schenkte. Er starb am 22. Oktober 1694 und wird im Altdorfer Totenbuch als «excellens aurifaber» bezeichnet. Einer seiner Söhne, Johann Franz Christen, wurde ebenfalls Goldschmied. Ausser den Akten des Einsiedler Stiftsarchiv findet sich sehr wenig über Karl Christen vor. Engelberg besitzt von ihm eine silberne Monstranz, die unter den Äbten Ignaz Burnott (1686–1693) und Placidus Hess (1693–1694) erstellt wurde und die Beschaumarke Uri neben dem Meisterzeichen C C aufweist. P. Ignaz Hess sagt von dieser Monstranz: «In unvergleichlicher Geschmacklosigkeit ist das Blatt- und Rankenwerk mit übergrossen, viereckigen, blauen und roten Glasfüssen besetzt»[2]. Die Engelberger Monstranz (Höhe 86 cm) hat in ihrer Grundform eine gewisse Ähnlichkeit mit der von Einsiedeln. Auch hier fanden sich einst ringsum kleine Anhänger, die heute freilich fehlen, weshalb die Monstranz auch schwer wirkt. Vorab die Bearbeitung der Rückseite verrät ebenfalls eine gewisse Ähnlichkeit. Die Krone über dem sehr tief sitzenden Behältnis ist sehr einfach und legt den Gedanken nahe, dass es sich bei derjenigen an der Einsiedler Monstranz ebenfalls um ein Weihegeschenk handelt, das eingebaut wurde. Die Bearbeitung des Fusses weicht hingegen sehr stark ab. Es fehlen auch, abgesehen von den zwei Wappen, alle Schmelzarbeiten. An Stelle der Edelsteine finden sich nur farbige Glasflüsse, die leblos wirken. Die Pfarrkirche Altdorf hat noch einen Kelch dieses Meisters bewahrt, und ein zweiter von 1660 findet sich in der St.-Anna-Kapelle zu Schwanden bei Unterschächen[3].

Das Oeuvre dieses Künstlers stellt uns vor ein gewisses Rätsel, denn die vorhandenen Arbeiten, besonders die beiden Monstranzen von Engelberg und Einsiedeln, sind in ihrer Qualität so ungleich, dass man in ihnen kaum das Werk ein und desselben Meisters erkennen würde. Wenn auch für Einsiedeln feststeht, dass einzelne Teile, wie die St.-Moriz-Figur, St. Johannes der Täufer oder wieder das Herz, der geschliffene Kristall, die Hand mit dem Herzen und wohl auch das zuoberst angebrachte Kreuz, nicht für die Monstranz geschaffen, sondern in diese einfach eingebaut wurden, so lassen doch die hervorragenden Schmelzarbeiten und die Edelsteinfassungen auf ein überdurchschnittliches Können schliessen. Es ist auch nicht anzunehmen, dass Einsiedeln ein solches Werk dem ersten besten Goldschmied anvertraut hätte, und ebensowenig lässt es sich erklären, wie Christen an die 20 Jahre an diesem Werk gearbeitet hat, wenn er es gewissermassen nur zusammengesetzt hätte. Doch davon wird später noch die Rede sein. Von einem Teil der Schmelzarbeiten wissen wir übrigens, dass sie der Schaffhauser Goldschmied J. J. Läublin ausführte.

Über das Werden der Monstranz geben uns die Rechnungsbücher der Äbte und die zeitgenössischen Tagebücher Aufschluss. Aus verschiedenen Quellen erfahren wir von den weitern Schicksalen derselben. Über die Wiederherstellung der Monstranz aber berichtet uns der Restaurator derselben.

I. DIE ENTSTEHUNG DER MONSTRANZ

In Einsiedeln erscheint Karl Christen das erste Mal im Rechnungsbuch des Abtes Plazidus Reimann zum Jahre 1660, wo es heisst: «Jtem dem Goldschmidt von Uri [unter welchem Namen er vielfach genannt wird] ohne das Gold Jhme umb Zeichen [d. h. Weihemünzen] geben und zalt den 27. Merzen 20 lib. 13 s. 2 d.» Wiederum wird er 1661 genannt: «Jtem dem Goldtschmidt von Ury für guldin und silberin Zeichen zue fassen, auch 2 Ring. 28. August 84 lb.» Und 1663: «Jtem dem Goldtschmidt von Uri, hat ein Kelch verbessert, geben 2 fl. und soviel abzogen an 6 fl. 6 g. die Er schuldig, restiert so er schuldig 2 fl. 6 g.» «Jtem dem von Uri für 18 täg 18 fl. zalt, 13. Novembris. 45 lb.»[4].

[2] P. Ignaz Hess, Goldschmiedearbeiten für das Kloster Engelberg im 17. und 18. Jahrhundert, Anz. Schweiz. Altertumskde. *1903/04*, S. 45 und Tafel III.

[3] Ed. Wymann in Brun, Schweizerisches Künstlerlexikon, Bd. 4, S. 100 und 492.

[4] Rechnungsbuch des Abtes Plazidus Reimann A. TP 11, S. 692, 524, 559/60.

Anschliessend an den letztgenannten Eintrag findet sich nun 1663 die erste Erwähnung der Monstranz, indem es heisst: «Jtem eidem verdingt die guldin Monstranz zuo machen, gibt man Jhme den Tisch und alle Tag 1 R. ausgenommen die Sontäg, soll jn 20 Monaten vertig sein. Soll er bezalt werden mit Geld, Kleinodien, Zeichen. Dem Knaben gibt man den Meistertisch und khein Lohn. Disem habe ich anietzo verehrt 2 lb.»

Zum Jahre 1664 finden sich sodann folgende Einträge:

«Jtem dem Goldtschmidt von Ury geben den 7. April 17 Ducaten zu 9 lb. = 153 lb.
Jtem eidem me absente gab P. Decanus 4 Lois.
Jtem ich denuo Jhme geben den 12. Augusti 15 Ducaten = 135 lb.
Jtem eidem geben ein Brevier per 9 lb.
Jtem haben die 2 christallin Herz [für den Hostienbehälter] kostet 11 Duplonen = 176 lb. und etliche Sachen auch zuo der Monstranz gehörig, desgleichen Formulas von dem Bildhauwer 4 lb. 6 s. 4 d. und dazu 18 lb. Die sint alle Fol. 480 ingeschrieben. (Folio 480 steht: «Jtem vmb die 2 Herz jn die guldin Monstranz 11 Duplon = 176 lb. Jtem für den Goldtschmidt Sachen kauft 4 lb. 6 s. 4 d. Jtem dem Goldtschmiedt für Digell und Werkhzeug 14. Nov. 19 lb. 9 s. Jtem dem Goldschmidt umb Borax 3 lb. – 1665: Jtem für den Goldtschmidt lassen etliche Vascula machen, so dem Kessler zalt worden 9. Junii 20 lb.»).
Jtem dem M. Carolum Goldtschmidt von Uri für Ao 1664 ganz bis uff das neuwe Jhar bezalt, also 14 Tag über das Jhar, über Abzug der Sontäg und der 16 versaumpten Täg, und so er vorhin empfangen ut supra mit 472 lb. 10 s.
Jtem seinem Knaben verehrt 9 lb. 10 s.
Jst Er hiemitt umb alle Arbeit de Ao 1663 bis ad finem anni 1664 umb alles bezalt. Summa 779 lb. – Fangt sein Jhar widerumb an, wan er herkumpt 1665.»

Für das Jahr 1665 geht die Rechnung weiter:

«Jtem dem Goldtschmidt von Uri, so die guldin Monstranz macht, geben uff Rechnung den 6. Aprilis 21 Genuesische Duplonen, 14 Loys und j Diken uff Rechnung für das ander Jhar (das erste ist gar zalt) 160 R. = 400 lb.»

Es folgen dann weitere Einträge:

«1665. Jtem für ettliche Stein zuo balieren, Reichsrechnung an halben Bezlin 3 fl. 54 kr. = 9 lb. 15 s.
Jtem umb Sachen jn die Goldschmiederei dem Amptman Zürich zalt 23 lb. 15 s. 1 d.
Jtem dem Goldschmidt uf Rechnung geben den 1. Septemberis 10 welsche Duplonen thuond 62 fl., was zuo leicht, soll Er wider bringen = 155 lb.
Jtem eidem uf Rechnung geben 26. Decembris 25 Lois = 112 lb. 20 s.
Jtem eidem gar zalt für Ao 1665 den 19. Merzen 1666 mit 25 fl. per P. Othmarum presente nostro Fratre Christophoro, Medico etc. 62 lb. 10 s. Summa 763 lb. 10 s. 1 d.
1666.
Jtem dem Goldarbeiter geben den 10. Augusti 34 Ducaten, 5 Duplonen, 17 Philippiner, 186 fl. 30 s. = 466 lb. 10 s.
Jtem für Rubin zuo Balieren nach Augsburg, davon etlich kauft worden 21 fl. 39 s. Reichswehrung = 54 lb. 2 s. 3 d.
Jtem umb 6 folia Lädlin für den Goldtschmidt zalt 6 lb.
Jtem eidem geben den 26. Dezembris 17 welsche Duplon per 6 fl. 10 s. Jtem 7 halbe Lois und 15 s. Münz. = 288 lb. Summa 814 lb. 12 s. 3 d.
Also hat der Goldarbeiter 6 fl. 35 s. über sein Verdienst empfangen, so volgendts Jhar zuo geschriben werden.
Jtem des hiesigen Goldtschmidts Haus und Ladenzins ist gegen seiner Arbeit etc. verrechnet namblichen 36 lb. 1 s. Summa 850 lb. 13 s. 3 d.

1667.
Jtem dem Goldarbeiter von Uri geben den 9. Aprilis an welschen Duplonen 35 fl. Müntz und fherniger Restanz 150 fl. uf Rechnung dis Jhars. Thuot das Er dis Jhars empfangen 358 lb. 5 s.
Jtem dem Goldarbeiter von Ury pro Ao 1667 nach Abzug seiner Abwesenheit ganz bezalt und geben in Fest Nativitatis Domini, computatis sequentibus huius anni 129 fl. = 322 lb. 10 s. Summa 777 lb. 1 s. 2 d.
1668.
Jtem dem Goldarbeiter geben uf das Salarium 1. Junii 143 fl. per P. Antonium. 374 lb. 16 S.
Jtem dem Goldarbeiter nach Abzug seiner Abwesenheit uf Wienacht gar bezalt mit 285 lb.
1669.
Jtem dem Goldarbeiter geben 24. Junii welsche Duplon 23 per 15 lb. 10 s. = 356 lb. 10 s.
Jtem dem Goldarbeiter umb alles bezalt für dis ganze Jhar, nebet Abzug der versumpten Täg den 26. Decembris 321 lb.
1670.
Jtem Carle Christen dem Goldschmid den 25. Jan. 320 lb. 10 s.
Jtem in fine anni 119 fl. 40 s.»

Letzterer Eintrag stammt von anderer Hand, da Abt Placidus am 10. Juli 1670 starb.

Abt Augustin Reding fährt in seinen Tagebüchern zunächst mit den Einträgen fort[5]:

«Anno 1671.
Dem Goldarbeiter Carle Christen von Uri 113 fl. = 282 lb. 10 s (N. B. Sind nachgendts nur 103 flor. gefunden worden).
Dem Carle Christen von Uri, Goldarbeiter, pro hoc anno gantz auszalt 121 fl.
Wegen Blasbalg pro aurifabro 1 lb. 5 s.
Für die Monstranz Edelstein kaufft 33 Pfund (Unter Custrei, S. 539).
Anno 1672.
Dem Goldarbeiter ratione Monstrantiae 136 flor. 30 s.
Anno 1673.
Anticipate preterito anno in huius fine zalt 100 fl. = 250 lb.
Jtem 90 lb. Davon 40 lb. pro honorario ratione operae suae locatae in auro ad census applicato. Verbleiben bei disen 90 lb. schuldig 50 lb.
In fine anni 1673 eidem auf Rechnung 4 zweifach Italianische Duplonen.
1674.
Eidem in paschate 20 Philipp ratione Monstrantiae extraordinarie Arbeit.
Jtem ratione Monstrantiae expendi 15 Lois.
Pro variis rebus reparatis Aurifabro 97 lb. 12 s.
Eidem ratione Monstrantiae 200 lb.
1675.
Dem Carlin Christen wegen der Monstrantz bezalt 255 lb.»

Damit verschwindet Meister Christen aus den Rechnungen der Abtei. Einzig eine Art Generalquittung vom 2. November 1684 hat sich noch erhalten: «Den andern Tag Novembris Ao 1684 bin ich endts Underzogner von Meinem gnedigsten Fürsten und Herrn Augustino Abten des Fürstl. Unser Lieben Frawen Gottshauses zue Eynsidlen, wegen der Guldenen und Edelgesteinen gemachter Monstranz für alle meine Mühe und Arbeit, Enderung und newes, was ich in zweintzig Jahren daran und sonsten an andern Kostlichkeiten gearbeitet, für alles und iedes vollkhomenlich, zue Hochem Danckh und meinem sonderen Contento ausgericht und bezahlt: Zue Bekräfftigung dessen hab ich mein angebohrnes Pittschafft hierfür aufgetrukht und mich eigenhendig unnderschriben: Actum ut supra. (sign.) Johan Carl Christen Landtmann zue Uri bekhen wie ob»[6].

[5] A. TP 12, S. 413.
[6] A. WD 7.

Hingegen begegnet uns die Monstranz noch mehrfach in den Aufzeichnungen von P. Josef Dietrich, der in seinen Diarien gelegentlich darauf zu sprechen kommt:

«9. November 1671. Nach deme Herr Carolus Christen in Ververtigung des kostlichen Werkhs der Monstrantiae schon 7 oder mehr gantzer Jahr seiner Kunst nach allhier aufgehalten, hat mann entlich besser erachtet, selbigen (welches er auch selbsten begehrte) naher sein Heimath zu entlassen, umb alldorten nach und nach seinen imperfectum opus zue vollziehen. Bey welchem aber man nit gesinnet, Jhne Christen die Monstranz gentzlich vollführen zu lassen, seithenweilen die Schmelze oder Schmaltierung gar zu schwach solte sein zue der Kostbarkheit der Steinen und Kleinodien, sunder einem anderen dises Werkh zue vertrawen, auff Gelegenheit und Versicherung eines künstlichen Printzen solte gedenkht werden»[7].

«1. August 1672. Es ist auf denn ersten Augusti grösseren Kosten zu verhüeten die kostbare Monstranz, an welcher schon 8 gantzer Jahr gearbeitet worden, zue volfüehren verdingt worden M. Carolo Christen von Ury, so auch bis dato selbige underhanden gehabt[8].»

«20. September 1683. Jst hier angelangt R. P. Bernardus Linck und A. R. P. Jldefonsus... Conventuales ex Monasterio SS. Udalrici und Afrae zu Augspurg, mit sich bringend die Abconterfei unser guldinen Monstrantz in Kupfer gestochen, für welches Jhr Fürstl. Gn. praecise nur dem Kupferstecher 225 fl. Monetae Imperialis bezahlen müessen. Under diesen war auch ein Exemplar illuminirt mit Farben, alles dem Original nach, by welchem die einige Jllumination 5 fl. Monetae Imper. gekostet, die doch nit gar schön ware. War ein kostlich Werkh: allein sagten auch die von Augspurg, dass umb die Matery schad were und wan Jhnen so vill Gold Stein und Berlin hetten sollen vertrauwt werden, hette dis Werkh wohl anderst Werden müssen. Das hat man auch hier villmahl gesagt, allein es ist nunmehr zu spaht. Man hat anfänglich vermeint, zu solcher Arbeit grosse Sorg vonnöten seye, und könne man nit gleich iedem Privaten einen solchen Schatz anvertrauwen, da man hier selbsten darzu sehen und ordnen könne nach Belieben»[9].

«24. und 25. Octobris 1684 hat man aus hinderlassenem Gn. Befelch Jhro Fürstl. Gnaden mit Herren Carl Christen Goldarbeiter wegen der gemachten und nunmehr nach 20 Jahren vollendeten Monstrantia einen Willen geschafft, für die über das Verding gemachte Arbeit noch 100 Reichsthaler geschöpft, neben einem ansehenlichen Trinkgelt, welches aber unserem Gn. Fürsten und Herren remittirt worden, so erst zu deroselben giebts Gott glücklicher Heimbkunft entrichtet werden sollen. Ich möchte wohl wünschen zu wüssen, wie hoch dise Arbeit auch gestigen, und wille nach allen Kräften darnach trachten. Sorge aber wohl, es werde kümmerlich zu einer Vollkommenheit kommen mögen»[10].

Aus den Aufzeichnungen Dietrichs, dessen Bruder ja selber Goldschmied war, geht deutlich hervor, dass man mit Christens Arbeit nicht allgemein zufrieden war. Darin mag auch der Grund liegen, dass man später den bekannten Schaffhauser Goldschmied Johann Jakob Läublin mit einer Überarbeitung der Monstranz beauftragte. Man hatte diesem am 4. April 1699 ein Pektorale für den damaligen Nuntius Julius Piazza in Auftrag gegeben und bei diesem Anlass ihm wohl die Monstranz vorgezeigt. Läublin machte offenbar gewisse Vorschläge für eine «Verbesserung» des Werkes. Am 5. Juli kam er erneut nach Einsiedeln, und zwar mit einem Gesellen aus Nürnberg, um mit diesem einige Goldwaren zu reinigen und an der Monstranz zu arbeiten, welche Arbeit sich bis zum 20. Juli hinzog[11]. Über die von Läublin geleistete Arbeit gibt uns am besten das Tagebuch des Abtes Maurus von Roll Aufschluss[12]. Der Abt schreibt dort: «Jtem hat er die

[7] A. HB 1, S. 79.
[8] A. HB 1, S. 147.
[9] A. HB 4, S. 258.
[10] A. HB 4, S. 807.
[11] Diarium Dietrich 1699. A. HB 11, Fol. 50, 108, 124, 128, 129, 137, 177. Während der Arbeit macht Läublin einmal einen Ausflug ins Sihltal und einen andern in die Sihltalberge, welch letzterer nicht ohne Unfall abging.
[12] A. TP 14, S. 251.

Monstrantz merklich verbesseret, das er gesagt, er wollte 1000 Thaler mehr bezahlen. Seie es wie es wolle, sie ist weit mehr wert als zuvor. Deswegen hat er begehrt für seine Arbeit, Blättlein smaltieren, 22 Bandelloggen die er ganz geenderet (dazu noch Reinigungsarbeiten) 56 Thaler. Jtem hat er an Gold darzu gebraucht 23 Sonnen Kronen, daran gelifert an Bruchgold 10 Sonnen Kronen, restieren Jhme also 13 Sonnen Kronen. An dis auch geliffert a conto 5 Thaler und $^1/_2$ Thaler an Bruchsilber.» Dietrich sagt nur, dass er «an der guldenen Monstrantz die empor hangende Bandeloken anderst gestellet.»

Auf Läublin gehen, wie Fräulein Dr. Dora F. Rittmeyer konstatierte, die sogenannten Email-blümchen an den 22 Anhängern (Bandellogen) sowie an den Diamantrosetten der Vorderseite zurück. Der Unterschied ist deutlich ersichtlich auf dem Stich der Monstranz, der ja von 1683 datiert.

Eine weitere Quelle gibt uns noch andere Hinweise auf die Herkunft einzelner Stücke und Steine, die in die Monstranz eingefügt wurden. P. Josef Dietrich sagt selbst in dem von ihm 1700 angelegten «Inventarium sacrae subtelectilis»[13], dass dieses Werk «perfectum ex variis oblationibus cimeliorum». Vereinzelt finden sich über diese Schenkungen Notizen in dem 1588 angelegten «Buch der Stifter und Gutthäter des Gotteshauses»[14], das bis ins 18. Jahrhundert herein fortgeführt wurde. Wenn offenbar auch lange nicht alle Spenden hier verzeichnet wurden, so finden sich doch eine Reihe vermerkt, wie die folgenden Einträge zeigen:

«1661. Herr Johann Jacob Strickher sambt seiner Fr. Gemahlin Fr. Maria Ursula Schmidtin (von Altdorf) verehrte Ao 1661 ein schönen silbernen Kelch wie auch ein kostlichen Rubin, so in der guldenen Monstrantz zue sehen» (Fol. 164a).

«1663. Herr Alphons von Sonnenberg, Schultheiss und Pannerherr verehrte an die guldine Monstrantz 37 Ducaten Ao 1663» (Fol. 161b).

«1664. Den 21. Januarii 1664 verehrt H. N. Stadelmeyer von Saltzburg einen kostlichen gulden Ring mit einem grossen Diamant, 100 Thaler geschetzt, an den guldenen Monstrantz» (Fol. 141b).

«1664. Herr Hauptmann Johann Sebastian Strickher (von Altdorf) verehrt an die Monstrantz ein schönen grossen Schmaragd Ao 1664» (Fol. 164a).

«1667. Wolff Friedrich Cämmerer von Wormbs, Freyherr von Dalberg, Herr zu Binzburg etc. Fürstl. Bischöfl. Spyrischer Marschall und geheimer Rath opfferet ein kostlich mit Diamant und Rubynen versetztes Kleynod. Ven. Cap. hat darumb Jhme seiner Gemahlin und Kindern Communicationem bonorum schriftlich erteilt d. 29. Octobris Anno 1668» (Fol. 109b). Dazu gibt eine Bemerkung, die sich auf Briefe Dalbergs und des Abtes Placidus Reimann beruft, folgende Erklärung: «Eine smalierte Hand mit 19 Rubinen und 16 Diamanten, einer Cron und Lilien, etc. von Herrn Wolf Eberhard Cammerer von Wormbs, Freyherr von Dalberg, Herrn zu Binzburg, fürst. Bischöfl. Speyerischen Marschall und geheimen Rath den 14. Octob. Ao 1667, welches wie Fürst Placidus ihm geschrieben an die Monstranz ist appliciert worden und steht rückwärt oben in Mitte der goldenen Monstrantz und weswegen ein Jnstrument, wodurch er Communicationem bonorum operum erhalten, expediert worden 29. Octob. 1667» (A. WD 13, S. 176, Tafel 18, 13).

«1671. Herr Obrist Leuthenambt Jost von Fleckenstein des Inneren Raths, verehrte Ao 1671 ein guldinen Ring sambt einem wunderschönen Schmaragd. Jtem ein par schöne mit Perlen und Rubin besetzte Rosen an die Monstranz» (Fol. 161a).

«1671. Hr. Jost Bernhard Pfyffer von Altishofen, des Inneren Raths, sambt seiner Fr. Gemahel Maria Waldburg Cloosin von Mausee verehrte Ao 1671 ein guldinen Ring sambt einem Schmaragd an die Monstrantz» (Fol. 159b).

«1677. Frauwen Maria Francisca Eusebia von und zu Schönauw opferet ein guldin Kleynod von 51 Diamanten» (Fol. 110b)[15].

[13] Stiftsarchiv A. WD 10.

[14] Stiftsarchiv A. WD 11.

[15] Es wird allerdings nicht bemerkt, dass dies an die Monstranz kam.

«1679. Herr Obrister Frantz Pfeyffer, Herr zum Wyher, des Inneren Raths, Brigadier General Jhro Allerchristl. Majst. von Franckreich, Herren Obrist Josten Sohn, verehrte Anno 1679 ein sehr kostlichen Schmaragd an die Monstrantz» (Fol. 160a).

Der Kristall, in den die Kreuzigung eingeschnitten ist, geht möglicherweise zurück auf eine Schenkung von 1627. «Jtem hat wolermelte Fraw Gräfin Catharina zue Oettingen, geborne Grävin von Helffenstein, widerumb offeriert ein zimlich Creuzlin von Cristall, darin die Bildtnus Crucifixi Christi eingegraben mit pur lauteren Goldt eingefasst und mit 3 grossen Perlin geziert, da sie Anno 1627 den 15. Junii die Hl. Capell mit sonderbaren Andacht besucht» (Fol. 86b, Tafel 18, 9).

Aus einer spätern Aufzeichnung erfahren wir, dass der grösste Rubin an der Monstranz von den Herzogen von Sachsen-Lauenburg herrührt. Möglicherweise hängt dieser mit einer Schenkung von 1674 zusammen: «Anno 1674 verehrt U. L. Fr. die durchleuchtigiste Fr. Maria Renania Hertzogin von Saxen Lauwenburg ein Kleinod, so 100 Dublonen geschetzet wird» (Fol. 76b).

Bei andern Kleinodien, die sich an der Monstranz finden, lässt sich die Herkunft nicht bestimmen. Hierher gehören aber zweifelsohne der Mohr (St. Mauritius geheissen, Tafel 17, 6, 7) sowie der heute leider verlorene Pelikan, dessen Corpus aus einer grossen Perle gebildet war. Auch das oben eingefügte Herz (Tafel 18, 10) ist zweifelsohne ein Weihegeschenk. Auf der Rückseite findet sich nämlich eingraviert: «Misit Deus Spm (Spiritum) Filii sui in Corda vestra, clamantem Abba Pater. Galat. 4.» Ebenso dürfte auch die Gruppe über der Krone sowie das Kreuz zuoberst und das darunter sich befindliche, schwerterähnliche Kleinod auf Schenkungen zurückgehen, die in die Monstranz eingebaut wurden[16].

II. DIE WEITEREN SCHICKSALE DER MONSTRANZ

Nur wenige Jahre waren seit der Fertigstellung der Monstranz verstrichen, so hören wir bereits von der Absicht, sie zu veräussern. Das Stift war damals mit einer grossen Schuldenlast beladen, die es zu verringern galt. Auf Drängen der in Bellinzona regierenden Urkantone hatte man 1675 das dortige Gymnasium übernommen, das nicht nur grosse Anforderungen an das Personal, sondern ebenso an die Finanzen stellte. Kurz darauf musste man, dem Wunsche der katholischen Orte und der Nuntiatur folgend, im Thurgau die Herrschaft Sonnenberg erwerben, um zu verhüten, dass diese in akatholische Hände fiel. Dabei halfen allerdings andere Schweizer Klöster mit, die aber Einsiedeln in der Folge auskaufen musste. So kam das Stift in grosse Schulden, die 1688 zum Aufsehen mahnten. Man schwankte zunächst, ob man eine der Herrschaften Ittendorf (bei Überlingen) oder Sonnenberg oder aber Kleinodien veräussern wolle. Der Abt legte diese Frage am 19. August 1688 einem Konzilium vor und bemerkte, dass ein «eidgenössischer Herr» vor einiger Zeit einen Stich der Monstranz nach Rom an Kardinal Auroli übersandt hätte, mit der Anfrage, ob man sie nicht für St. Peter erwerben wolle. Als der Kardinal sich nach dem Preis erkundigte, liess Abt Augustin antworten, dass unter seinem Vorgänger Abt Placidus, als die Monstranz noch nicht fertig gewesen sei, ein Juwelier dem Abt 200000 Dukaten geboten hätte. Abt Placidus aber habe geantwortet: «Er habe Unserem Lieben Herren ein Haus gebauwen und hab selbiges nit feil.» Den Kardinal dünkte der Preis allerdings zu hoch, und so wurden die Verhandlungen abgebrochen. Nun frage es sich, so meinte der Abt, ob man nicht doch darauf denken sollte, dieses Kleinod zu verkaufen. Wie Dietrich uns berichtet, waren «alle anwesende Patres einhellig und vermeinten als ia, das im Fahl die Monstrantz wohl könnte verkauft werden, und zumahl dis nit mit Gefahr einer Unehr, sondern mit Reputation geschehen könnte, wie dann der Vorschlag auf Rom oder an einen Cardinalen seye, solle die Gelegenheit nit versaumbt werden»[17]. Anderntags befasste sich das Kapitel mit dieser Frage. Man meinte, die Monstranz

[16] Herr Prof. Dr. D. Schwarz hat die Güte, sich darüber in einem Exkurs zu äussern.

[17] A. HB 6, Fol. 270.

sollte so verkauft werden können, dass «daraus so vill erlöst werde, das nit allein alle Debita des Gotteshauses darmit ausgelöscht, sondern noch ein namhaffter Vorschutz überbleibe». Aber man hatte doch auch Bedenken, dass «man in solchem Fahl nit wenig Nachredens hören und allerlei Spargimenta würde hören müssen». Schliesslich stellte sich die dreifache Frage: ob man 1. die Schuldenlast tragen und verzinsen oder 2. Sonnenberg wieder verkaufen oder aber 3. die Monstranz veräussern wolle. Der Schluss ging dahin, «Sonnenberg solle nit verkaufft werden, sondern eher die Monstrantz verhandelt werden, dass iedoch darby alle Ehr, Reputation und gueter Namen soll in Bedenken gezogen werden»[18].

Es kam in der Folge weder zum Verkauf einer Besitzung noch der Monstranz. Diese hatte offenbar wieder Ruhe. Das Problem der Schuldentilgung bildete aber fortwährend eine Gefahr für die Monstranz. Vermutlich kam diese Angelegenheit wieder zur Sprache nach dem 1692 erfolgten Tode des Abtes Augustin II., der eine grosse Schuldenlast hinterliess. Diesmal entschied man sich für den Verkauf der Herrschaft Ittendorf bei Überlingen, die man 1650 erworben hatte. Als Abt Raphael, der Nachfolger Augustins, nicht zuletzt wegen der Schulden 1698 schon resignierte, stand das gleiche Problem wieder zur Verhandlung. Ein Kapitel vom 29. Oktober 1698 beschäftigte sich wieder einmal mit der Frage der Schuldentilgung.

«Den 29. Oktober seynd Jhre Fürstl. Gnaden ad capitulum in refectorio congregatum kommen, und erzellt, dass Sie Brief empfangen, unnd in selbigen endtlich ein Kaufmann für unser Monstrantz bekommen, der nit nur dise sondern noch vill mehr und kostlichere Ding zu bezahlen vermöge. Fiengen darüber die Brief einen nach dem andern hervorzuziehen, welche alle, weile sie in Französischer Sprach geschriben waren, durch R. P. Thadäum verteutschen und durch ihn ablesen lassen. Darinn hauptsächlich begriffen, dass das pretium von 100000 Thaler dergestalten hoch seye, dass wann mann sich nit entschliessen werde, darunder zu fahren, kein Handel darmit möchte getroffen werden etc. unnd dass das Werkh nit alligklich beliebt etc., müsse aber ehe mann zum tractat schreitete, durch einen erfahrenen Jubilier geschetzt und erst dann darumben gehandlet werden. Die Arbeit daran werde nichts geschetzt werden. Zu solchem End were H. Goudin, des Königs Jubilier gewillet, selber nacher Eynsidlen zu kommen und die Schatzung zu machen. etc. So sehe mann (sagte Jhro Fürstl. Gnaden) wie wir in unsrem Taxieren gestigen, werden wollen vill lösen, andere wenig darumb geben. Stehe hiermit an einem Ven. Capitulo, ob ihme belieben möchte, im Handel weiter fortzusetzen oder aber alles einzustellen. Wann der Jubilier Goudin kommen sollte, fordere er 100 Doublonen für seine Reis, komme auch ietz nicht gern und wolte ehender die Reis bis gegen Ostern spahren. Solle mann hirmit resolvieren, was mann zu thun gewillet. – Ven. Capitulum machte darüber ein starke Reflexion welche ich hier zu erzellen, umbgehe unnd den günstigen Leser, wenn ihme beliebt, solche zu wüssen, ad acta Capituli will verwisen haben, wo er alles sehr weitläufig unnd schon beschriben zu finden hat. Der Schluss aber war hauptsächlich in folgenden 1. dass ia die Monstrantz solle verkauft werden. 2. und sollte H. Goudin ietz gleich allhero zu kommen ersucht werden. 3. Underzwüschen aber solle ein oder 2 erfahrne Jubilier anderwerts her berufen und das Werkh geschetzt werden, damit mann mit H. Goudin desto richtiger wüsste zu tractieren, werde auch nit schaden, wann schon einer gegenwertig were, da H. Goudin die Aestimation machte. 4. Unnd soll geschriben werden, dass die Monstranz auch under den 100000 Thalern solle erlassen werden, wann mann könne erweisen, das Sie nit so vill werth. 5. Möge dann auch zu einem Theil der Bezahlung die Herrschaft Syrenz wider zurück gegeben werden. Mit welchem etwann die sonsten von Verkaufung der Monstrantz besorgende Offension im Römischen Reich möchte gemilteret unnd unserem Gottshaus der Schaden abgewendt werden. Wormit Ven. Capitulum solviret worden und man also wider von ein anderen gegangen»[19].

[18] A. HB 6, Fol. 272.
[19] A. HB 10, Fol. 232b.

Das Kapitelsprotokoll, auf das P. Joseph Dietrich verweist, ist denn auch wirklich sehr weitläufig gehalten. Daraus erhellt vor allem, dass der Käufer kein geringerer war als Ludwig XIV. von Frankreich. Das Protokoll gibt auch die Briefe (in deutscher Übersetzung) wieder, die der Abt erhalten. Der eine Brief stammte von einem Herrn Aimé Houmberdon, der andere von dem Prokurator der Gesellschaft Jesu in Paris und der dritte vom Juwelier Goudin, den der Schatzmeister des Königs Montarsi beauftragt hatte, die Sache zu prüfen. Aus dem Briefe des Prokurators der Gesellschaft Jesu erhellt, dass der Beichtvater des Königs, der berühmte P. La Chaise, diesem den Ankauf angeraten hatte. Aus der Umfrage im Kapitel geht hervor, dass der Erzbischof von Salzburg daran gedacht hatte, die Monstranz zu erwerben und dass er darum insgeheim einen Kenner hersandte, um sie zu besehen. Dieser habe aber erklärt, dass sie nicht mehr als 60000 fl. wert sei, worauf der Erzbischof Befehl gegeben habe, eine neue Monstranz für seine Kathedrale anzufertigen. Ebenso erfahren wir, dass man sich schon in Rom, in Spanien, in Florenz und Venedig nach einem Käufer umgesehen hatte. Man hatte an der Monstranz selbst manches auszusetzen, ihren schwachen Aufbau, dann wieder die Edelsteine, die Schmelzarbeit und anderes mehr. Auch fürchtete man, dass ein Verkauf nach Frankreich im Reiche ungünstig aufgenommen würde, waren doch an besondern Gaben manche von hohen deutschen Familien hergekommen, so von den Fuggern, den Königseck und anderen. Niemand würde inskünftig mehr Weihegaben stiften, wenn man von deren Verwendung zu solchen Zwecken höre[20].

Anlässlich eines Konziliums, das am 3. Dezember 1698 gehalten wurde, hören wir, dass der Propst von Bellinzona beauftragt wurde, einen Juwelier, wohl aus Italien, zum Schätzen der Monstranz herzubeordern. Bis dahin war aber noch keiner erschienen, und man erwartete den Hofjuwelier Goudin aus Paris in den nächsten Tagen. Sollte darum bis zum 6. Dezember noch keiner erschienen sein, so wollte man einen Expressen nach Bellinzona senden oder aber in Basel einen andern Juwelier suchen, der die Schatzung vornehmen würde. Manche glaubten, dass man mit all dem nur Auslagen haben werde, denn der, der die Monstranz kaufen würde, zahle doch nicht mehr, als er sich vorgenommen habe[21].

Am 8. Dezember traf von Paris Amadé Houmberdon mit dem königlichen Hofjuwelier ein, der im Schlitten in Richterswil abgeholt und zu dessen Aufwartung die Patres Thaddäus Schwaller und Alexius a Ligerz bestellt wurden. Der Juwelier begann am 9. Dezember die Monstranz sich anzusehen und sie zu schätzen. Diese Arbeit setzte er an den zwei folgenden Tagen fort. Auf den 12. Dezember berief sodann der Abt das Kapitel und legte ihm das Resultat der Untersuchung Goudins im einzelnen dar, wie in den Kapitelsakten ausführlich berichtet wird. In bezug auf die Saphire am Kreuz der Monstranz meinte er, nur der in der Mitte sei in der Farbe vollkommen, die übrigen, wie auch die andern Saphire an der Monstranz, liessen in bezug auf die Farbe zu wünschen übrig. Die Smaragde seien zahlreich und schön, aber sie würden heutzutage nicht besonders begehrt. Unter den Rubinen lobte er jenen, den man von den Herzögen von Sachsen-Lauenburg erhalten hatte. Dieser überrage alle andern und sei an die 1500 Livres wert, also etwa 500 Taler. Von den übrigen zahlreichen Rubinen gehören viele zu den sogenannten Spinellen, die im Werte sehr niedrig stünden. Von den Diamanten ragen etwa sieben besonders hervor, doch sei keiner von besonderer Grösse. Wenn wenigstens zwei bedeutendere da wären, so würde die Monstranz 15000 Livres mehr wert sein, aber von den vorhandenen sei keiner mehr als 450 Livres wert. Die Perlen liessen fast alle an Grösse und Glanz zu wünschen übrig. Schliesslich schätzte er die Steine auf rund 28500 Livres, das Gold auf etwa 11000 Livres und die Schmelzarbeit auf 10000, die ganze Monstranz also auf rund 50000 Livres.

Unterdessen traf aus Bellinzona ein Brief ein, der meldete, dass ein Goldschmied aus Rätien, der die Monstranz offenbar nur nach dem Stiche kennenlernte, diese auf bloss 40000 Florin ge-

[20] A. CC 6, S. 444ff.
[21] A. HB 10, S. 240.

schätzt habe. Den grossen Rubin zum Beispiel hätte dieser nur auf 100 Taler, das Gold auf 5000 Taler geschätzt. Man sehe also, wie verschieden die Dinge beurteilt würden, meinte der Fürstabt[22].

Das Kapitel dauerte bis 10.30 Uhr. Die Meinungen gingen so auseinander, dass man es dem Fürsten und seinem engern Rate überliess, eine definitive Entscheidung zu treffen. Man stimmte indessen bei, dass unter Umständen auch andere Kostbarkeiten veräussert werden könnten. Darum legte der Abt am 14. Dezember Goudin auch noch eine Anzahl Ringe und andere Kleinodien vor, die dieser auf 500 Taler schätzte. In Gegenwart einiger Patres stattete sodann der Abt dem Pariser Juwelier den Dank für seine Mühewaltung ab, erklärte ihm aber, dass man den Wert der Monstranz höher als 50000 Livres schätze und darum auch noch andere Urteile sich einholen müsse. Bei der üblen finanziellen Lage des Klosters, den grossen Bauten, die man vornehmen müsse, könne man das Werk nicht um diesen Preis aus den Händen geben. Man könne nicht viel unter 100000 Taler gehen. Man bat aber Goudin, sich beim König zu verwenden und ihm die Angelegenheit zu empfehlen. Man liess auch durchblicken, dass man die alte Herrschaft Sierenz an den Kaufschilling nehmen würde. Goudin versprach sein Bestes und empfahl sich. Noch am gleichen 14. Dezember verreiste er über den Etzel, in Begleitung von P. Thaddäus[23].

Die Angelegenheit kam in einem Konzilium am 5. Mai 1699 wieder zur Sprache. Man hielt allgemein dafür, dass das Angebot von 10000 Taler, das Goudin gemacht, unannehmbar sei[24]. Gleicher Meinung war auch ein am 9. Mai gehaltenes Kapitel[25].

Im Sommer 1699 hielt sich der Schaffhauser Goldschmied Läublin in Einsiedeln auf, wo er eine Reihe von Goldschmiedearbeiten in der Sakristei reinigte. Er gestaltete auch «die an der guldenen Monstrantz empor hangende Bandelieren» anders[26]. Im September kam sodann Hans Jakob Läublin mit dem andern Schaffhauser Goldschmied, Hans Jörg Ott, wieder nach Einsiedeln, um eine Schätzung der Monstranz vorzunehmen. «Ihr Aestimation ist endtlich auf... (fehlt) kommen und etwas mehr als Herr Gody sie neuerlich aestimirt, aber bey weitem nit so hoch, wie man sie gemeinlich gehalten. Man hat Jhnen hierüber ein ehrlich Honorarium gegeben, Jhnen die Reiskösten bezahlt... Jetzt ist man endtlich aus dem Wunder wegen des Preises der Guldenen Monstrantz, welche man vermeint nit nur ein Hundert und Tausendt werth zu seyn. Da aber uns selbige ietzt zum anderen mahl geachtet und appretiert und der Preis eben gar zu weit hinunder gesetzt worden, müssen wir erfahren, das wir leider eben gar zu arm weren und also nit weit mehr darmit zu springen»[27].

Damit verschwindet die Monstranz für einmal aus den Traktanden. Erst als man 1704 an den Neubau des Klosters ging und sich naturgemäss auch mit der Baufinanzierung befasste, tauchte das Projekt, sie zu veräussern, nochmals auf, wenigstens hören wir davon aus den Briefen, die der Mailänder Architekt Luigi Fernando Marsigli am 18. September 1705 von Luzern aus an Fürstabt Maurus von Roll schrieb. Er meint darin, dass niemand etwas dagegen einwenden würde, wenn man solche Wertstücke, wie die Monstranz, veräussere, um eine prächtige Kirche dafür aufbauen zu können. Selbst der Papst benütze in Rom nur eine Monstranz, die kaum 2000 Scudi wert sei. Er bemerkt weiter: «Seither hatte ich eine Unterredung mit dem berühmten Juwelenhändler, der die Firma zur Melone hat, eine lange und vernünftige Unterredung, die noch viel mehr ins Einzelne gegangen wäre, wenn ich eine Zeichnung der natürlichen Grösse der Monstranz gehabt hätte. Das wünscht man in Mailand, um aus der Ferne eine Schätzung machen zu können. Dieser geehrte, fromme und christliche Mann sagte mir, dass die verschiedenen Steine in verschiedenen Ländern grössern Absatz haben. Die Saphire in Rom, die Diamanten a balette

[22] Acta Capitularia A. CC 6, S. 464–480.
[23] A. HB 11, Fol. 4b, 5b, 7b.
[24] A. HB 1, Fol. 67b.
[25] A. HB 11, Fol. 71.
[26] Siehe oben, S. 39f., Diarium Dietrich zum 21. Juli 1699, A. HB 11, Fol. 137.
[27] A. HB 11, Fol. 178.

in Mailand, wie auch einige Rubine, und diese sind teurer in Deutschland. Ich gebe den Rat, den ich von Mailand aus gab: dass kein Kauf stattfinden wird, bevor nicht alle Steine herausgenommen sind. Ich dachte, dass venezianische Juweliere sich interessieren würden, und dass man bessere Auskunft bekommen hätte, wenn das Bild (der Monstranz) geschickt worden wäre. Für dieses Geschäft, meine ich, sollten Euere Hoheit einen Juwelier von Augsburg kommen lassen, entweder allein, oder zugleich mit dem von Mailand. Ich denke, Ihr werdet noch das Verzeichnis haben, was die gekauften Steine gekostet haben. Die Perlen sind jetzt niedrig im Preis, da sie nicht mehr so viel gebraucht werden. Aber das eine sollte das andere tragen, agendo agitur.» Im Postscriptum bemerkt Marsigli noch: «Sendet zwei grosse Stiche von der Monstranz, deren einer für Mailand, deren anderer für Venedig sein wird»[28].

Wie uns P. Joseph Dietrich zum Jahre 1683 berichtet, wurde die Monstranz damals in Augsburg durch Johann Franck in Kupfer gestochen. Die Monstranz ist in Originalgrösse wiedergegeben, und zwar im grossen ganzen naturgetreu (Blattgrösse 129×47,5 cm, Tafel 13 und 17, 7). Neben dem Schaft findet sich folgende Inschrift: «An dieser Monstrantz befinden sich folgende Edelgestein: An der Vorderen Seithen sind Diemanth 503, Saphir 38, Smaragd 154, Rubin 840, Berlen 1154. [Es wird dabei im einzelnen angegeben, wie viele Steine sich an jedem Teil befinden.] Der Fuess hat Stein wie folgt: Granaten 8, Hycinth 8, Amethist 8, Spinell 4, Berlen 20. Die Rückh-Seithen der Monstrantz hat Stein wie folgt: Granaten 36, Diemanth 92, Hyacinth 18, Amethyst 11, Rubin 12. Summa summarum an Stein 1737, an Berlen 1174. Das Goldt an diser Monstrantz haltet an gewicht zuesamen 320½ Loth ½ quintlin. Die Stein und Berlen sind alle hier in der Grösse und Braite angezeigt, in welcher sye in dem Original selbsten gesehen werden.»

In halber Größe wurde die Monstranz im 18. Jahrhundert noch einmal gestochen, und zwar von Carl Joseph Störcklin in Zug; Joseph Anton Schönbächler in Einsiedeln hat sie gedruckt und vertrieben. Die Beschriftung ist hier in deutscher, französischer und italienischer Sprache wiedergegeben (Blattgröße etwa 70×35 cm).

In fünffacher Verkleinerung (21,5 cm) hat sie J. de Lesnier 1686 vermutlich für die in diesem Jahre durch Claude Jaquet herausgegebene Einsiedler Chronik (Histoire de l'origine du progres et de l'etat present de la S. Chapelle de Notre Dame des Hermites etc.) gestochen. Ein zweites Mal stach sie, ebenfalls fünffach verkleinert (21,5 cm), Johann Rüegg in Luzern für das Werklein des Claude François Doyen, L'Historie de Nostre Dame des Ermites, das 1701 in der Stiftsdruckerei erschien.

Selbst auf Medaillen wurde die Monstranz abgebildet. Der bekannte Salzburger Medailleur Peter Seel hat, wohl ebenfalls um 1684, auf seinen ovalen Engelweihpfennigen auf der einen Seite die Monstranz wiedergegeben (45 auf 39 mm), mit der Umschrift: Maria Einsidlen Monstranz. Neben dem Schaft finden sich der Benediktus- und Zachariassegen. Die Monstranz selbst ist jedenfalls auf Grundlage des Kupferstichs gemacht; spätere Medaillen bringen vereinzelt auch noch eine Monstranz, die aber keine Ähnlichkeit mit der Grossen Monstranz aufweisen.

Damit verschwindet die Grosse Monstranz für das 18. Jahrhundert aus den Akten. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts hat uns P. Eustach Tonassini, der von 1794–1798 Kustos war, eine Beschreibung des Kirchenschatzes hinterlassen, die interessante Aufschlüsse über die Monstranz enthält, deren Steine er im einzelnen beschreibt. Er bemerkt auch, welche Steine damals schon fehlten: an der Krone zwei Rubine, am Hostienbehälter oben zwei und rückwärts zwei Steine. Im Reimannschen Wappen wurden zwei Diamanten vermisst. Am Fuss ging vorn ein Spinell ab und rückwärts ein Hyazinth. Am Knauf waren neben vier Rubinen vier Goldzierarten weg. An der Rückseite, wo laut dem Stich 92 Diamanten sein sollten, waren nurmehr 32 vorhanden. P. Eustach handelt sodann von der «Schwäche dieses kostbaren Alterthums» und schreibt: «Von den 8 zitternanden Rosen sind kaum eine einzige gesund; die Gewinde schwach und verdreht,

[28] A. KB (2) 20a. – Gedruckt bei Adolf Reinle, Ein Fund barocker Kirchen- und Klosterpläne, ZAK *11*, S. 222 (Basel 1950).

ausser ihrer natürlichen Ordnung; gleichseitige Rosen die einte höher, die andere weiter unten. Die Schnörgel an den Rosen auch verdreht und gekrümmt; litten auch die emalierten Arbeiten und Zierarthen, wie besonders in den erstern herabhangenden Rosen zu ersehen.

Im saphyrenen grossen Kreuze ist einmal in Dedicatione angelica bey der nächtlichen Procession ein grosser Saphyr verloren gegangen, welchen ein Bruder wegen dem Glanze wieder gefunden. Jst deswegen bey jeder Procession Achtung zu geben.»

Als Ursachen dieser Schäden führt P. Eustach folgende an:

«Der berümmte Goldschmied Baur sel. von Augsburg, welcher 72 Goldschmiede unter sich hatte, betheurte hier selbst, dass er mit allen 72 Goldschmieden sich nicht getrauete dieses Stücke vom Staube zu reinigen, ohne es zu verletzen. Unterdessen wurde dieser Monstranz unter einem Kustos zweyen Frauenzimmern zu Einsiedlen anvertrauet, und die ganz unerfahren waren. Der Monstranz wurde in einen Kübell (wie man zu einem Fussbade braucht), worinnen Bodäschen Lauge war, getaucht, und von groben Bürsten gerieben, dass es zwey lebenden Augenzeugen, welche die Siegristen sind, grauste und nicht weiter zu sehen könnten. Und vermuthlich hat da der Monstranz mehr gelitten, als bey einer weiten Reise in schweizerischer Revolutionen oder beym Kustrie zeigen.» Aus einem andern Bericht ersehen wir, dass die Monstranz während der Revolutionszeit nach der Residenz in Bellinzona geflüchtet wurde.

Im weiteren bemerkt P. Eustach: «Jussu Celsissimi Ao 1793 ist verordnet, dass dieser kostbare, verletzte Monstranz niemals mehr als in ipso festo Corporis Christi soll ausgesetzt werden. Wird er auch hinfort allezeit im Archiv und nicht mehr in der Kustrie aufbewahret und niemand gezeiget. Soll er nicht weder im Archiv fremden Leuten gezeigt werden, noch aus dem Archiv an den Hofe nach dem Mittagessen gleichsam zum Confekte und zur Schaue ausgestellt und getragen werden. Auf den Altären wird er allezeit sanft abgestellet und weggenommen, so auch weggenommen und in die Hände gegebenn. Auf die Glorie [Expositionsnische] wird er schrege getragen, dass die Gewinde, Rosen, Schnörgell und elastischen zitternden Goldarbeiten keine Gewalt leiden.» P. Eustach schliesst seine Darlegungen mit den beherzigenswerten Worten: «Grosse Kostbarkeiten müssen allezeit als grosse Kostbarkeiten, wie die grössten Geheimnussen sorgfältigst bewahrt, versorgt und verheiliget werden»[29].

Der nachmals berühmte englische Historiker Eduard Gibbon, der im Herbst 1755 von Lausanne aus Einsiedeln besuchte, schrieb in seinem Tagebuche zum 1. Oktober 1755 über die Monstranz: «Mais ce qui m'y surprenoit le plus, c'étoit un ostentatoir [orig.] dont l'or quoique considerable ne faisoit que la partie la moins precieuse. Les pierreries brillent par tout avec une profusion etonnante. Des Diamans, des Rubies, des Emeraudes etc. sont placés avec une Symetrie, qui n'est pas moins a admirer que la matiere même. Il eut fallu pour le moins dix jours por examiner un peu ces pieces en detail, nous n'y restames qu'une heure. Ne soyez point donc surpris si je ne vous en parle que fort superficielement»[30].

Goethe, der bei seinem ersten Einsiedler Besuch 1776 auch den Kirchenschatz besichtigte, erwähnt die Monstranz nicht ausdrücklich. Von seinem zweiten Besuch 1797 sagt er nur, dass damals wegen eines 1794 vorgefallenen Diebstahls nicht mehr der ganze Kirchenschatz gezeigt wurde. Die Monstranz befand sich auch nicht mehr in der Schatzkammer, sondern im Stiftsarchiv, wie wir gehört. In dem 1778 in Neuenburg erschienenen Werk «Etat et Délices de La Suisse» (Bd. 1, S. 430) findet sich eine Aufzählung der an der Monstranz angebrachten Edelsteine. Gerold Meyer von Knonau schreibt in seinen 1835 erschienenen «Gemälde der Schweiz» (V. Der Kanton Schwyz, S. 254) wohl von der Monstranz, zählt die daran sich findenden Steine auf, fügt dann aber bei: «Jene Monstranz ist jetzt noch vorhanden, wird aber weniger als früher gezeigt.» Er hat sie sicher nicht mehr gesehen, denn in einer 1830 von P. Thietland Brunner

[29] A. WD 13, S. 1–24.

[30] De Beer-Bonnard-Junod: Miscellanea Gibboniana (Librairie de l'Université: F. Rouge et Cie. S.A., Lausanne, 1952), pag. 31.

aufgezeichneten Bemerkung zu der von P. Eustach angelegten Beschreibung des Kirchenschatzes lesen wir: «Selbst die grosse Monstranz ist zerstückelt und vieles davon weg.» Daraus erhellt, dass die Monstranz damals schon auseinandergenommen war. Vermutlich befand sie sich auch bereits ausserhalb der Schweiz, denn die sehr unruhigen Zeiten, in denen die Existenz des Klosters mehr denn einmal in Frage gestellt war, legten es nahe, diese Kostbarkeit in Sicherheit zu bringen. Man nahm offenbar die Monstranz in dieser Zeit auseinander und nähte die einzelnen Teile auf Seidenkissen auf, die in einer Anzahl Holzschachteln untergebracht wurden. Allem Anschein nach dachte man nicht daran, das Stück irgendeinmal wieder zusammenzusetzen. Das Traggerüst, das möglicherweise aus Eisen war, ging verloren. Auch die Perlen kamen zum grossen Teil weg; nach einer Überlieferung wurden sie später zur Verzierung des Hauptes des hl. Meinrad gebraucht. Nochmals sollte indessen der Monstranz die Gefahr der Veräusserung drohen. Unterm 1. Februar 1847 fragte Abt Heinrich die Firma für Gold- und Silberarbeiten August Laroche in Strassburg, die früher mehrfach für das Kloster gearbeitet hatte, an, ob man geneigt wäre, verschiedene goldene Kassetten und Edelsteine zu erwerben. Unterm 10. März gibt der Abt genauere Angaben, die keinen Zweifel darüber lassen, dass es sich um die goldene Monstranz handelte. Offenbar ersuchte Laroche in der Folge um Übersendung der Wertsachen, worauf der Abt am 16. März 1847 mitteilte, dass dies des Gegenstandes halber – er spricht hier offen von der Monstranz – nicht möglich sei, dass die Sache übrigens keine Eile habe. Die folgenden Sonderbundswirren verhinderten offenbar die weitere Verfolgung dieses Projekts, und obwohl man nach dem Ausgang des Sonderbundskrieges, wo das Stift für den Kanton Schwyz dessen Kriegs- und Staatsschuld übernehmen musste, mehr denn je Geld nötig gehabt hätte, wagte man offenbar nicht, der damit verbundenen Schwierigkeiten halber, das Projekt zu realisieren[31].

An die hundert Jahre fand sich die Monstranz auf der in Vorarlberg gelegenen Klosterbesitzung St. Gerold. Nach dem Ersten Weltkrieg erachtete man es als ratsam, sie wieder in die Schweiz zurückzubringen. An eine Wiederherstellung war freilich nicht zu denken. Hatte man früher in der Monstranz eine Art Hinterlage gesehen, die im schlimmsten Falle veräussert werden konnte, so musste man sich doch sagen, dass dies nicht nur dem eigentlichen Gebrauchszweck gegenüber eine Entfremdung dargestellt hätte, sondern dass bei einer weitern Zerstückelung der Kunstwert des Stückes vollends zerstört worden wäre. Es konnte darum nur eine Wiederherstellung in Frage kommen. Diese glaubte der gegenwärtige H. Prälat, Dr. Benno Gut, in Angriff nehmen zu können, da sich edle Gönner des Stiftes zur Tragung der Kosten bereit erklärten.

III. DIE WIEDERHERSTELLUNG DER MONSTRANZ

P. Eustach Tonassini schreibt in den mehrfach erwähnten Aufzeichnungen: «Um dieses einzige herrliche Stück in ganz Europa renovieren zu lassen, hat es vielleicht einen ebenso grossen Künstler vonnöthen, als derjenige war, der es selbst verarbeitet und keinen Nachfolger mehr hat.» Die Frage, wer mit dieser Arbeit zu betrauen sei, bereitete darum einige Schwierigkeiten. Nach Besprechungen mit Fräulein Dr. Dora F. Rittmeyer in St. Gallen, dieser vorzüglichen Kennerin schweizerischer Goldschmiedearbeiten, und mit Herrn Konservator Dr. Dietrich Schwarz vom Schweizerischen Landesmuseum, entschloss man sich, die Arbeit Herrn Goldschmied Meinrad Burch in Zürich zu übergeben. Dieser hat durch seine Restaurationsarbeiten für die Kathedrale Chur den Beweis erbracht, dass er sich auf die Erneuerung alter Kunstschätze aufs beste verstehe. Am 16. Februar 1951 wurde die Monstranz Herrn Burch überbracht. An Hand des grossen Augsburger Stiches begann er alsbald das Studium der einzuschlagenden Methode. Da das eigentliche tragende Gerüst fehlte und nur die darauf anzubringenden Zierarten vorhanden waren,

[31] Copialbuch des Abtes Heinrich Schmid A. ZB (6) 27, Nr. 82, 90, 95.

musste erst der eigentliche Aufbau des Ganzen festgelegt werden. Für die Vorderseite bot der Stich immerhin Anhaltspunkte, für die Rückseite aber fehlte jeder Hinweis.

Da die Monstranz ganz in Gold gearbeitet ist, wurde auch das neue Traggerüst in Gold ausgeführt, der Stabilität halber allerdings nur in 14karätigem. Einzig in den Schaft liess man eine Messingröhre ein, um die Standfestigkeit zu sichern. Während an den Goldteilen nichts fehlte, musste eine Reihe von Steinen ersetzt werden. Vor allem fehlten über 900 Perlen. Diese konnten indessen von einem alten Kleid für das Gnadenbild genommen werden, das im Laufe der Zeit defekt geworden war. Die Gewinde, die sich an den Fassungen der Steine fanden, mussten durchweg neu geschnitten werden. Die meisten Steine waren aus den Fassungen herauszunehmen und zu reinigen. Manche Fassungen mussten überhaupt neu gefertigt werden. An über 120 Stellen hatten die Emailarbeiten gelitten, die in Genf zu ergänzen bzw. zu erneuern waren. Es ergab sich überhaupt eine Unsumme von Kleinarbeit, nachdem man einmal über den Aufbau selber ins reine gekommen war. Herr Burch und seine Mitarbeiter gaben sich jede Mühe, das Werk in alter Schönheit erstehen zu lassen. Ja man darf sagen, dass die wiederhergestellte Monstranz der frühern gegenüber den einen grossen Vorteil hat, dass nun alles sehr solid und fest aufgebaut ist. Herr Prof. Schwarz hat in sehr verdankenswerter Weise den Gang der Arbeiten immer wieder kontrolliert und in zweifelshaften Fällen zu einer befriedigenden Lösung mitgeholfen.

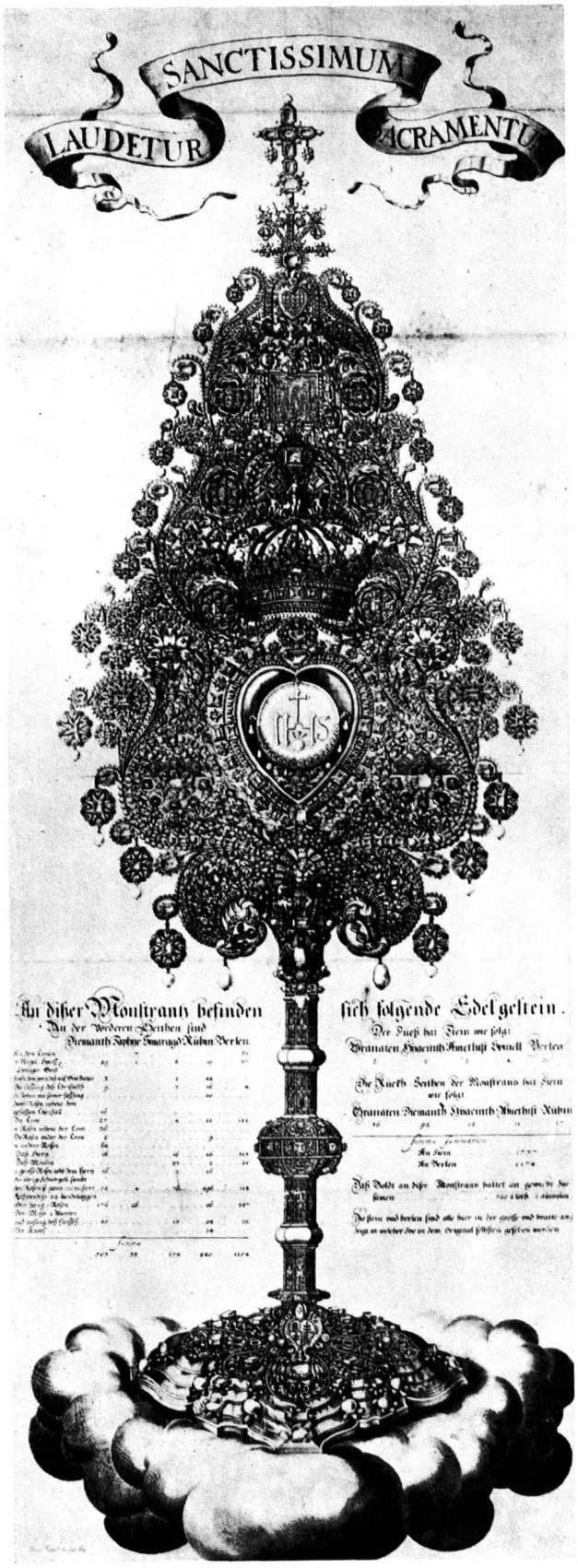
Über die Arbeiten an der Monstranz selber äusserte sich Herr Burch in einem Brief vom 3. September 1951 wie folgt: «Während der Arbeit habe ich die Überzeugung gewonnen, dass die Monstranz nicht das Werk eines einzelnen gewesen ist, sondern dass verschiedene Spezialisten damit beschäftigt waren, wie die extrem verschiedene Qualität der Arbeit beweist. Die Rosetten, Figuren, die Email- und Fassarbeiten auf der Front der Monstranz kann man als ausserordentliche Leistungen bezeichnen, währenddem die Ornamente auf der Rückseite von einem Ziseleur stammen, der wenig Feingefühl hatte, vermutlich nie in Gold arbeitete und sich darum auch nicht auf Goldtechnik umzustellen vermochte.

Die mit verschiedenen Steinen besetzten Rosetten sind mit einer Raffiniertheit ausgeführt, wie mir solche Arbeiten noch nie begegnet sind. Auch die Modellierung der Figuren ist einzigartige Spezialistenarbeit. Diese Leute haben die Technik vollständig beherrscht. Zum Beispiel gegossene Figuren mit Email zu überschmelzen braucht sehr viel Erfahrung und Einfühlung in das Material wegen der Haltbarkeit. Diese plastischen Arbeiten, Modellier- und Ziselierarbeiten sowie Email- und Fassarbeiten, sind nach meiner Ansicht nicht in der Schweiz ausgeführt worden. Ich denke an Süddeutschland, Prag oder Paris. Die Treibarbeit der Rosetten auf der Rückseite dagegen stammen von einem Ziseleur, der gewohnt war, in Silber oder Kupfer zu arbeiten. Arbeiten dieser Art wurden von Schweizer Silberschmieden bei kirchlichen Geräten üblich auf diese Weise ausgeführt.»

Es hält darum schwer, die Arbeit von Christen – sein Meisterzeichen findet sich übrigens nirgends – genauer festzulegen. Aus den Rechnungen erfahren wir nur, dass Steine zum «baglieren», das heisst polieren, nach Augsburg gesandt wurden. Aus andern Aufzeichnungen und dem heutigen Befund ergibt sich auch, dass einzelne Zymelien, die als Geschenke herkamen, in die Monstranz eingebaut wurden. Die lange Arbeitszeit, die Christen für das Werk brauchte, lässt uns aber vermuten, dass sein Anteil – abgesehen von den Zutaten Läublins – nicht zuletzt an den Schmelzarbeiten doch grösser war, als Burch anzunehmen geneigt ist.

Anfänglich war geplant, die wiederhergestellte Monstranz am Eucharistischen Kongress der Schweiz, der am 30. September 1951 in Einsiedeln stattfand, zum ersten Male zu benützen. Die Arbeiten zogen sich aber hinaus, und so kam die Monstranz erst am Fronleichnamsfest 1952, dem 12. Juni, erstmals wieder zur Verwendung. Das Werk steht heute wieder in seiner ursprünglichen Schönheit da und lobt den Meister von ehedem wie den Restaurator von heute[32].

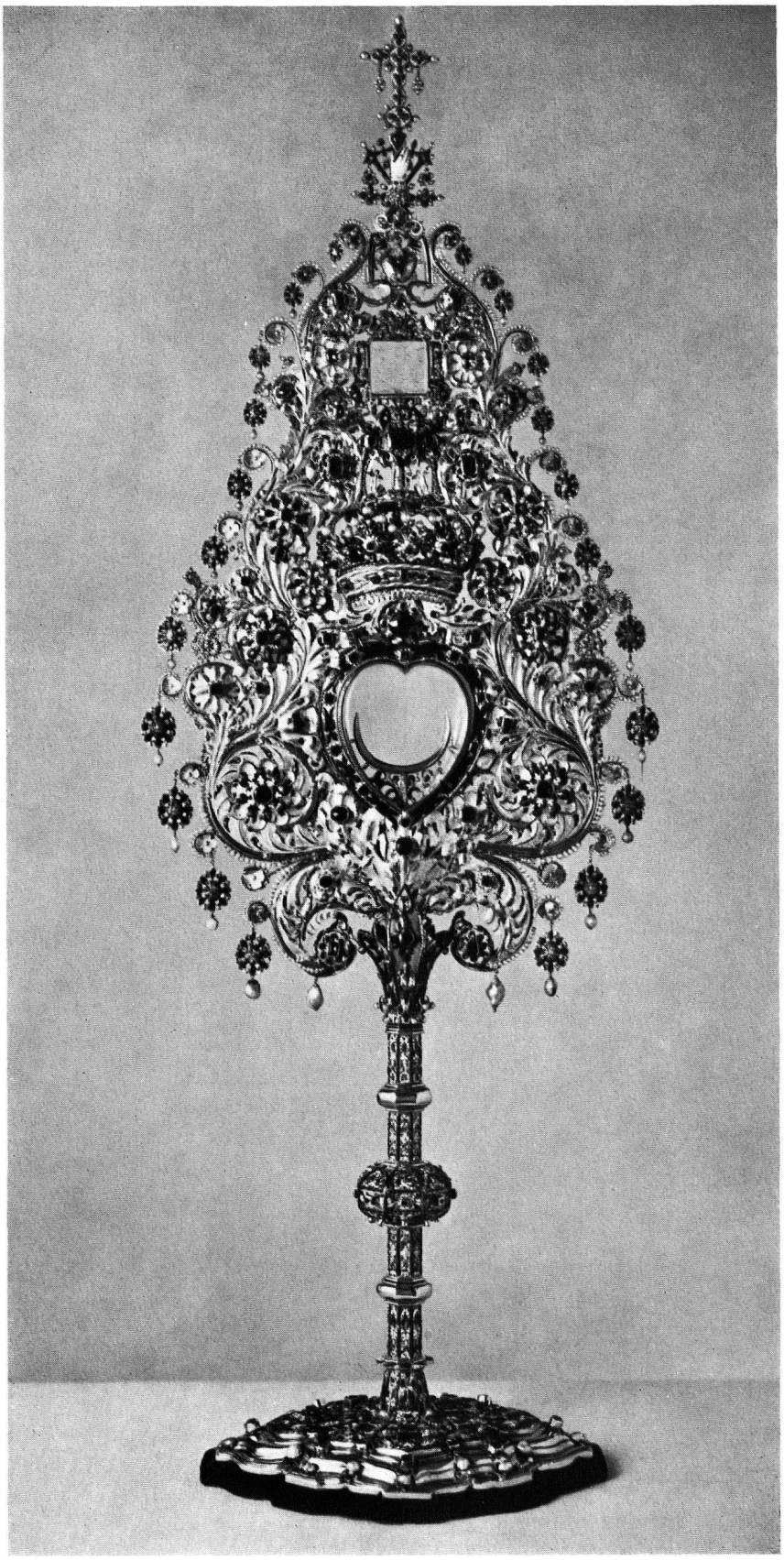
[32] Über die Restaurationsarbeiten selbst liegt ein fortlaufendes Protokoll, begleitet von zahlreichen photographischen Wiedergaben, im Stiftsarchiv (A. WD 20). Die Aufnahmen der restaurierten Monstranz hat Herr Photograph Senn vom Landesmuseum in vorzüglicher Weise besorgt.



1

Stich des Johann Franck in Augsburg, 1683

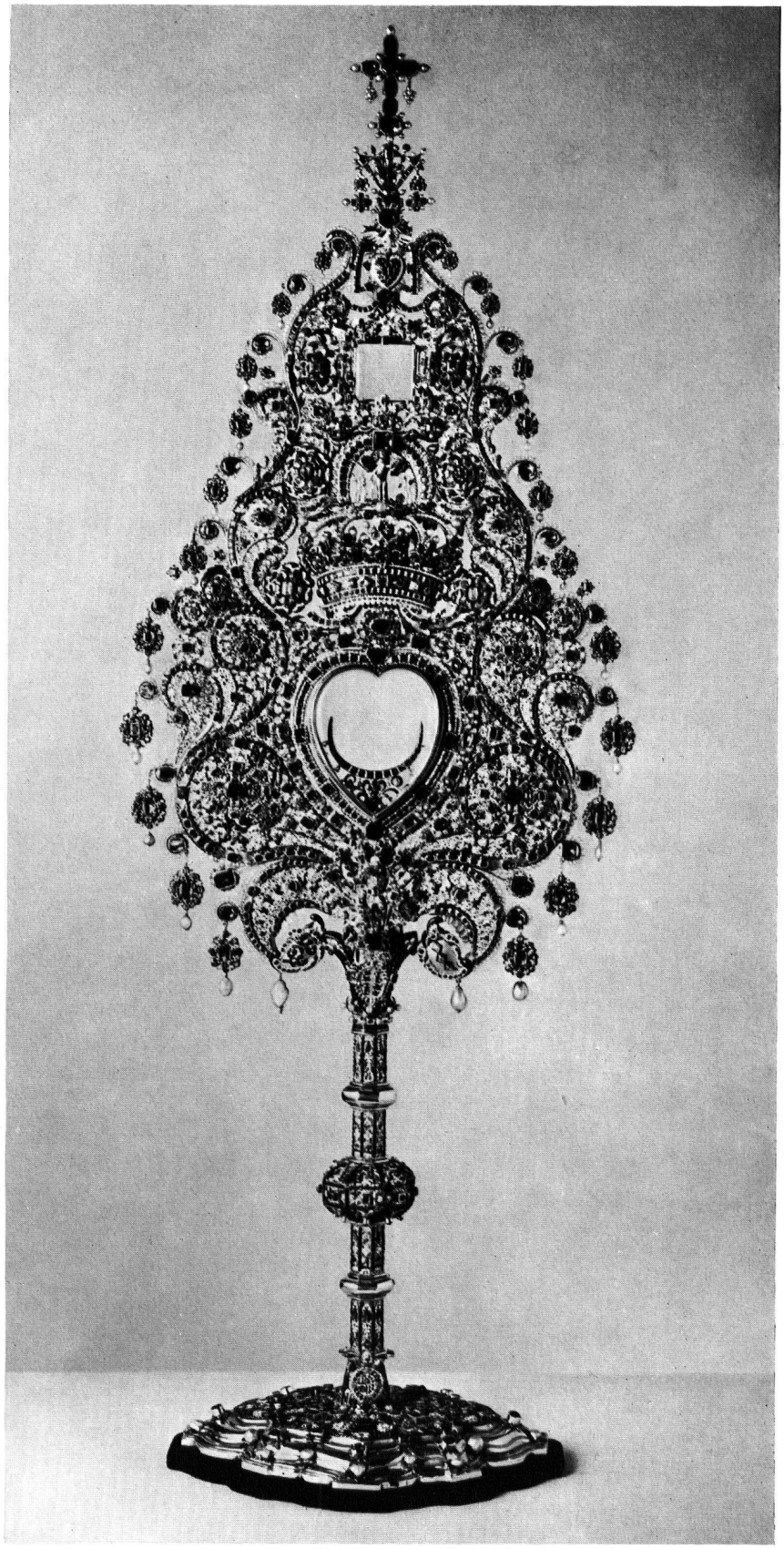
DIE «GROSSE MONSTRANZ» VON EINSIEDELN



2

Gesamtansicht der Rückseite

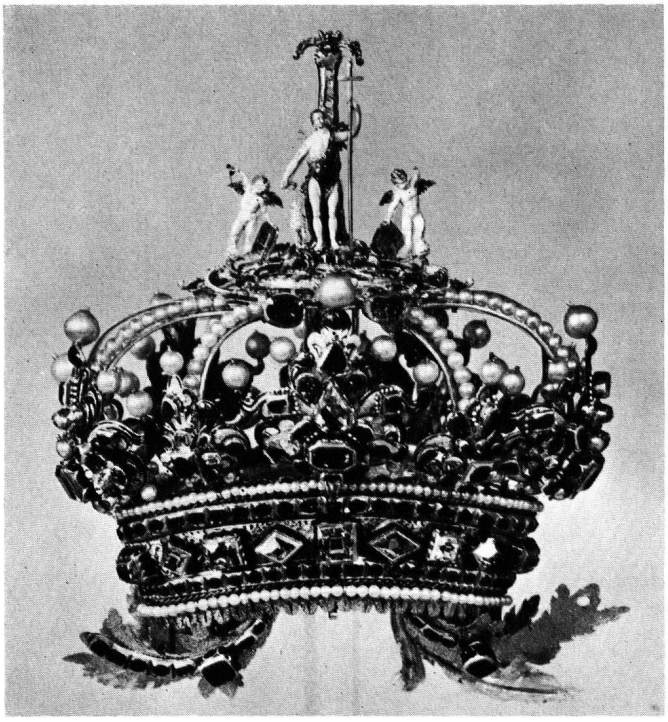
DIE «GROSSE MONSTRANZ» VON EINSIEDELN



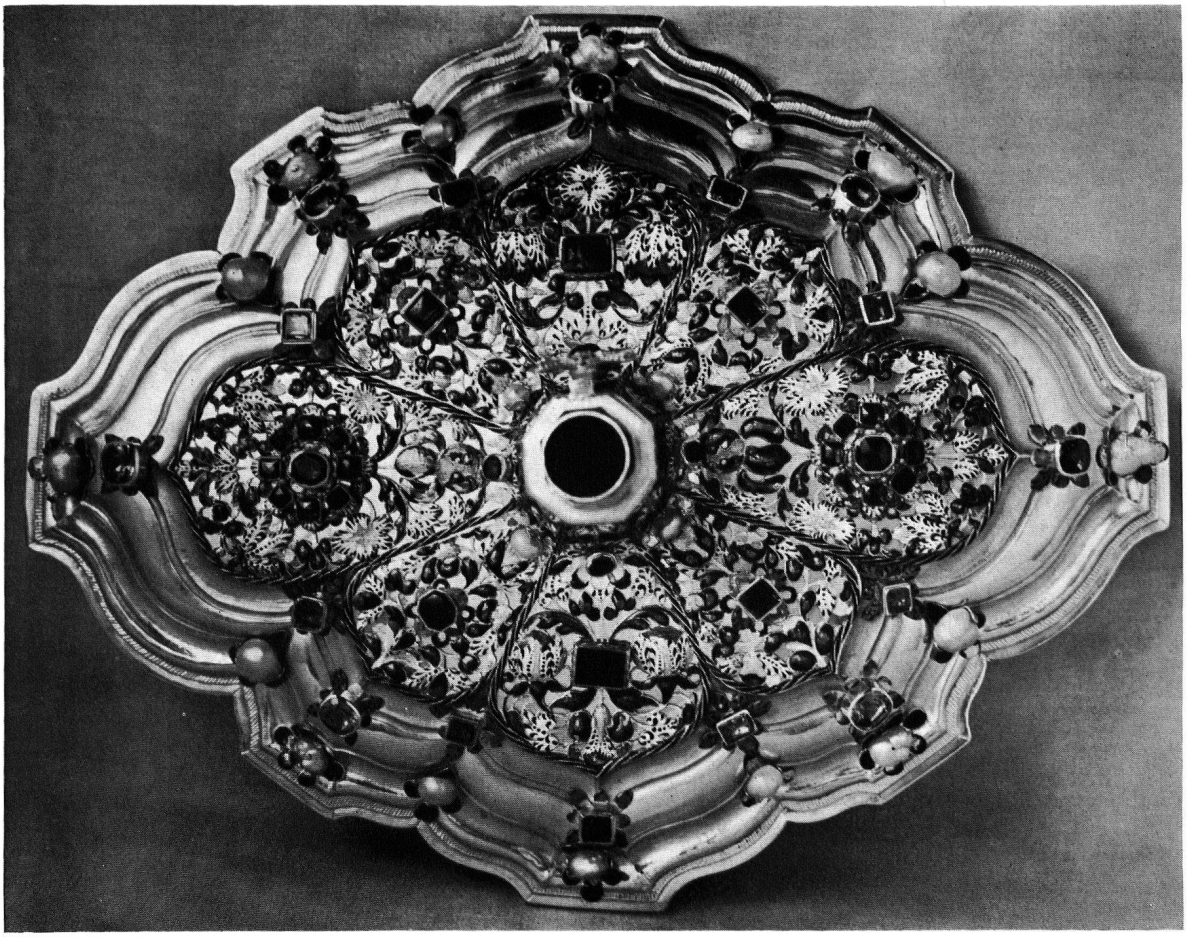
3

Gesamtansicht der Vorderseite

DIE «GROSSE MONSTRANZ» VON EINSIEDELN



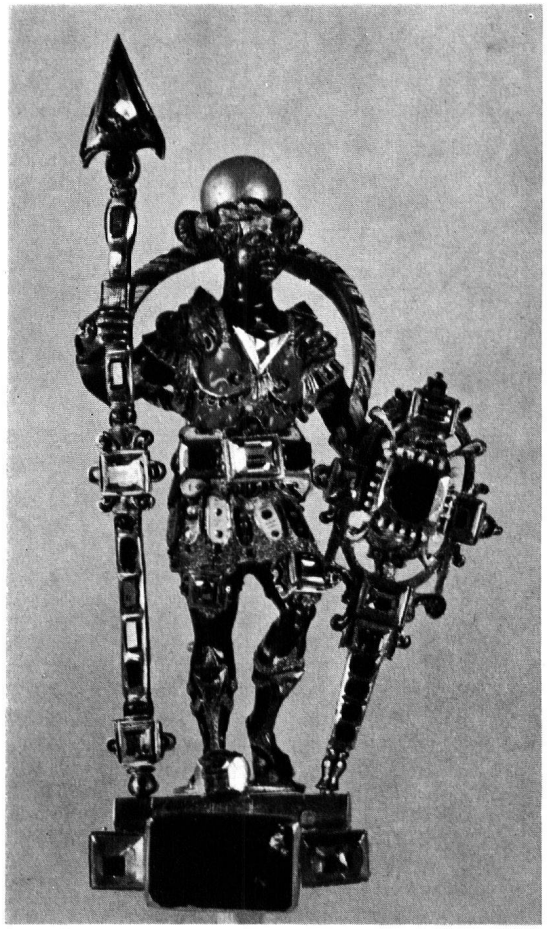
4



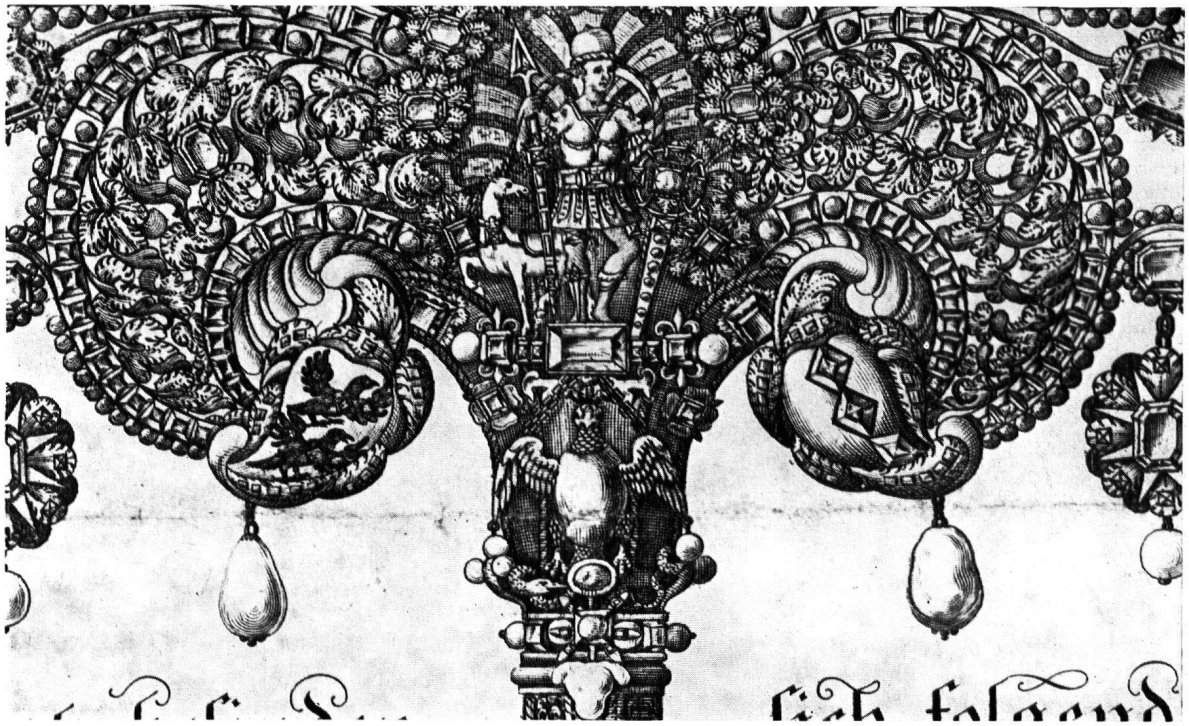
5

4 Die Krone – *5* Der Fuss von oben gesehen

DIE «GROSSE MONSTRANZ» VON EINSIEDELN



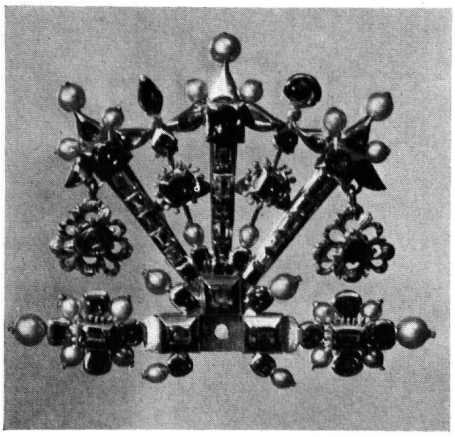
6



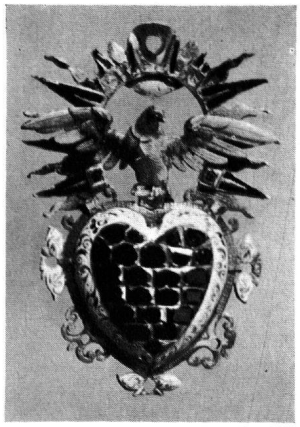
7

6 Der Mohr (St. Maurizius) in etwa 1½facher Vergrösserung
7 Ausschnitt mit der Mohrenfigur und dem heute verschwundenen Pelikan nach dem Stich des Joh. Franck

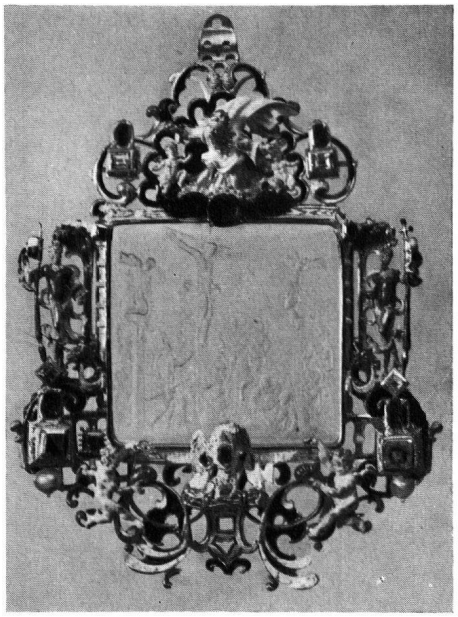
DIE «GROSSE MONSTRANZ» VON EINSIEDELN



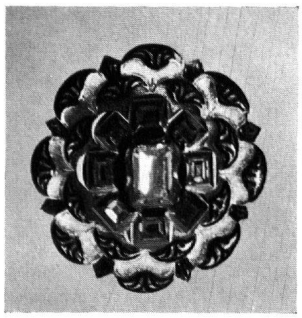
8



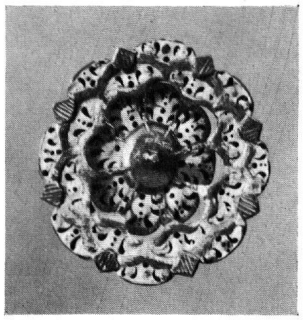
10



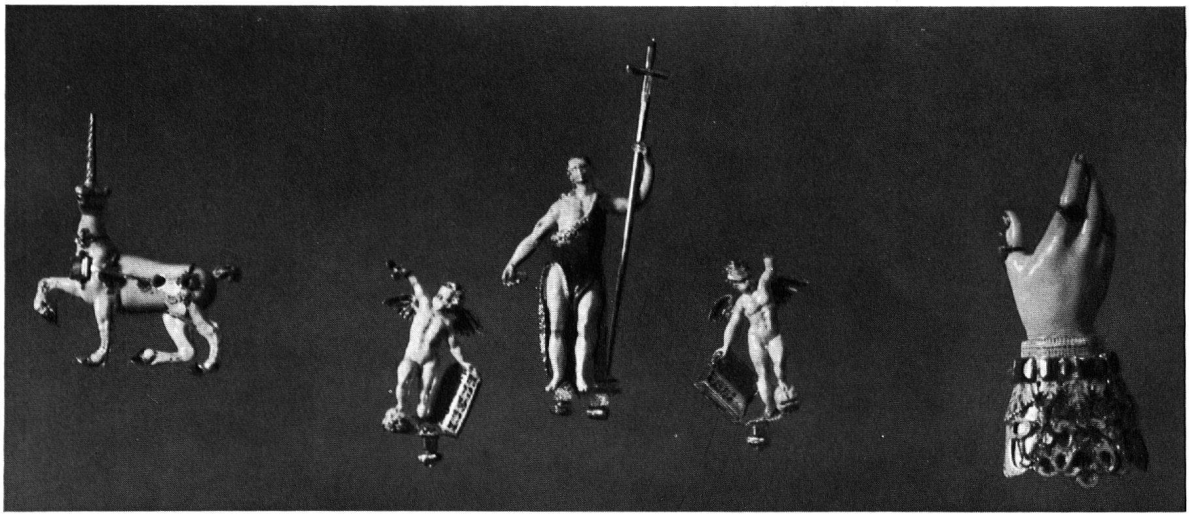
9



11



12



13

8 Die Schwerter unterhalb des Saphirkreuzes – *9* Die Kristalltafel mit der Kreuzigung Christi – *10* Das Rubinherz *11* Eine der wohl von Läublin überarbeiteten Rosetten – *12* Rückseite der Rosette auf Abbildung 11 mit dem Contre-Email – *13* Das Einhorn, Johannes der Täufer mit zwei begleitenden Engelchen, die Hand